

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
27. Jahrgang.

Abonnementpreis
für diese Zeitung mit des
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 M. pränumerando.

Einzeln Nummer 10 Pfg.

Ein nationaler Trauertag.

Am 30. v. M. war ein Jahr verflossen, seitdem die Trauerkunde vom Hinscheiden des Fürsten Bismarck die Welt durchkreuzte und überall wie ein gewaltiges, weltgeschichtliches Ereignis, von den Deutschen aber wie ein nationales Unglück empfunden wurde.

In Liebe Bewunderung und Dankbarkeit gedenkt das deutsche Volk des Mannes, der ihm vor einem Jahre entrissen wurde und dem es vor allem dafür verbunden ist, daß es heute mächtig und angesehen unter den Völkern der Erde besteht. Nicht einseitiger Ueberschätzung seiner Bedeutung und seines Verdienstes ist dieses Urteil entsprungen. Es wird von unbefangenen und einsichtigen Ausländern, selbst von seinen geschworenen Feinden, rückhaltlos bestätigt. Bismarck habe, so urteilte ein Franzose, „die Deutschen aus dem Dunkel hervorgezogen und auf den Scheitelpunkt des Ruhmes erhoben“; er habe „mehr für Deutschland gethan, als Napoleon für Frankreich, Cromwell für England, Peter für Rußland.“ In der That, er hat die Nation der Dichter und Denker und Träumer erst zu einem politisch handelnden Gemeinwesen zusammengeschweißt, Deutschland, das geküßte, verachtete, aus einem geographischen Begriff in einen mächtigen, achtunggebietenden Staat verwandelt. Mit seinen Taten und Worten, mit seinem ganzen Sein hat er vorbildlich gewirkt und die Deutschen zu einer politischen Nation gemacht. Möchte sie dessen stets eingedenk sein, immerdar seinem großen Beispiel nachzueifern und sich seines Namens allezeit würdig zeigen. Das ist der aufrichtige Wunsch, mit dem wir diesen nationalen Trauertag im Sinne dessen begehen, um den sich heute wehe Klage überall da erhebt, wo gute Deutsche weilen. . . .

Der Schluß der Haager Friedenskonferenz

Ist am Sonnabend erfolgt. Nach mehrmonatlicher Tagung hat dieses Schmerzenskind aller Diplomaten von Beruf ausgetreten. Haben sich auch nicht alle die Hoffnungen erfüllt, welche an ihre Beratungen geknüpft wurden, so darf man mit dem Ergebnis doch immerhin zufrieden sein, insofern als die Konferenz der Anfang einer weiteren Friedensagitation sein dürfte. Die Schlußsitzung war öffentlich. In derselben wurde mitgeteilt, daß die Schlußakte von sämtlichen Staaten unterzeichnet wurden, die Konvention betreffend die Schiedsgerichte von 16, die beiden anderen Konventionen betreffend den Landkrieg und den Seekrieg von 15 und die drei Deklarationen betreffend die Anwendung verbotener Kampfmittel von 15—17 Staaten. Sodann wurde ein Schreiben der Königin der Niederlande an den Papst verlesen, in welchem dieser um seine moralische Unterstützung des Werkes der Konferenz gebeten wird, sowie die in wohlwollenden Ausdrücken gehaltene Antwort des Papstes, in welcher dieser nicht allein seine moralische

Unterstützung, sondern auch seine wertvolle Mitarbeit gemäß der Aufgabe seines hohen Amtes zusichert; der Papst weist darauf hin, daß er mehrmals Schiedsrichter war und trotz der beständigen Hindernisse, die sich der Erfüllung seiner Aufgabe entgegenstellten, auf dem gleichen Wege für die Sache der christlichen Gerechtigkeit weitergeschritten werde.

Danach ergriff der russische Vertreter Baron v. Staal das Wort zu einer Abschieds- und Dankesrede. Er betonte, das vollbrachte Werk sei nicht vollkommen, aber aufrichtig, praktisch und weise. Es bemühe sich, die beiden Prinzipien, die die Grundlage des Völkerrechts sind, den Grundsatz der Souveränität der Staaten und den einer gerechten internationalen Solidarität, indem beide gewahrt bleiben, mit einander zu vereinen. Das Werk der Konferenz bekräftigte, daß das, was in der Neuzeit herrschen sollte, jene Werke seien, die aus einem Bedürfnis der Gerechtigkeit geboren und durch die Zusammenarbeit der Staaten befruchtet seien, welche die Verwirklichung ihrer legitimen Interessen in einem festen, durch die Gerechtigkeit geregelten Frieden verfolgen. Die Aufgabe der Konferenz sei wahrhaft verdienstlich und schön. Hierauf sprach der deutsche Delegierte Graf Münster dem Präsidenten Baron Staal warmen Dank für die Mitarbeit an dem Werke der Konferenz aus und widmete ihm wie dem Vizepräsidenten Sontheimer von Karnebeck Worte hoher Anerkennung für die bewiesene Hingebung. Auf die Aufforderung des Grafen Münster erhoben sich alle Anwesenden von den Sitzen.

Der französische Vertreter d'Estournelles gab alsdann dem Wunsch Ausdruck, daß diese Versammlung nicht ein Ende, sondern ein Anfang sein möge im Interesse der Gerechtigkeit und des Friedens. Der niederländische Minister des Auswärtigen de Baatfort erhob sich sodann zu der Schlußansprache. Er hob hervor, wenn die Konferenz nicht die Träume der Utopisten habe verwirklichen können, so habe sie doch die düsteren Voraussetzungen der Pessimisten biegen gestraft. Die moralische Wirkung ihrer Beratungen sei schon offenbar, sie werde sich mehr und mehr fühlbar machen und nicht verfehlen, sich in der öffentlichen Meinung in augenfälliger Weise kund zu thun. Sie werde den Regierungen mächtige Unterstützung bei ihren Bestrebungen gewähren, die Frage der Begrenzung der Rüstungen zu lösen, welche die ernste und gerechte Sorge der Staatsmänner aller Länder bleiben werde. Nachdem der Redner der Hoffnung Ausdruck verliehen hatte, der Kaiser von Rußland möge in dem Entschluß, doppelte Thakraft zur Fortführung des von ihm unternommenen großen Werkes den wirksamen Trost für die schmerzliche Prüfung, die er durchgemacht habe, finden, wurde die Friedenskonferenz geschlossen.

Die drei von der Friedenskonferenz beschlossenen Konventionen betreffend die Schiedsgerichte, die Kriegsverbände im Landkrieg und die Anwendung der Genfer Konvention auf den Seekrieg wurden nicht unterzeichnet von Deutschland, Oesterreich-Ungarn, China, Großbritannien, Italien, Japan,

Luxemburg, Serbien, Schweiz und der Türkei. Die Vereinigten Staaten von Amerika unterzeichneten nur die Konvention über die Schiedsgerichte, jedoch unter Vorbehalt. Rumänien unterzeichnete die Konvention über die Schiedsgerichte unter Vorbehalt. Die drei Erklärungen betreffend das Verbot, Explosivkörper aus Ballons zu schenken, Stützpunkte verbreitende Geschosse sowie Angeln in der Art der Duna-Dum-Angeln zu verwenden, wurden nicht unterzeichnet von Deutschland, Oesterreich-Ungarn, China, Großbritannien, Italien, Japan, Luxemburg, Serbien und der Schweiz, während Amerika nur die Erklärung betreffend die Ballons unterzeichnete.

Deutschland.

— (Pol- und politische Nachrichten.) Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht einen kaiserlichen Erlass, datiert Mülhe, den 18. Juli, wonach der Kaiser gemäß dem am 30. Juni zwischen dem Deutschen Reich und Spanien geschlossenen Vertrage die Karolinen, Palaoz- und Marianen-Inseln vom Zeitpunkt der Uebergabe an die deutschen Behörden an unter seinen kaiserlichen Schutz nimmt. Ferner veröffentlicht der Reichsanzeiger eine Verordnung betr. die Rechtsverhältnisse im genannten Inselgebiet. — Die „Nationalzeitung“ schreibt: Ueber das bevorstehende Zusammentreffen des deutschen Kaisers mit dem Zaren werden in der Presse verschiedene Versionen verbreitet, nach denen diese Begegnung bald im August, bald im September, bald endlich erst im Oktober stattfinden soll. Zutreffend ist, daß das russische Kaiserpaar die Absicht ausgesprochen hat, in diesem Jahre noch die großherzogliche Familie in Darmstadt zu besuchen. Dann würde auch eine Zusammenkunft der beiden Kaiser erfolgen. Weder über den Ort, noch über den Zeitpunkt liegen jedoch bisher amtliche Mitteilungen vor. — Wie aus Nordfjordbelet gemeldet wird, unternahm der Kaiser des andauernd stürmischen und regnerischen Wetters wegen nur kurze Spaziergänge bei Oslo. Die letzten Tage hielt das schlechte Wetter an. Der Kaiser arbeitete an Bord und nahm Vorträge der Kabinette und des Direktors des Auswärtigen Amtes entgegen. Dr. Weiterreise nach Bergen ist erfolgt. — In den nächsten Tagen wird der Staatssekretär des Innern Graf Posadowsky seinen Sommerurlaub antreten. Der Reichskanzler läßt alle wichtigen Sachen sich dahin schicken, wo er gerade weil, und auch der Staatssekretär des Auswärtigen Graf Bülows arbeitet in gewohnter Weise auf dem Sommergut fort. Er ist in der Lage, in kürzester Zeit nach Berlin zu kommen. Das Festhalten an dem Brauch, daß immer zwei Staatssekretäre in Berlin bleiben, ist deshalb nicht so notwendig. Der Staatssekretär des Reichsjustizamts Dr. Nieberding, der seine Urlaubsreise zu Anfang Juli antret, wird wahrscheinlich in der ersten Hälfte des August nach Berlin zurückkehren, um später, nach der Wiederübernahme der Geschäfte seitens des Grafen Posadowsky, noch einen Nachurlaub zu nehmen. — Der Reichskanzler Jü-

hosenlohe traf in Aussen ein. — Freigelassen wurde der wegen Spionageverdachts in Joppot verhaftete Reisende Berg, da sich der Verdacht als unbegründet erwies.

— (Ein Telegramm des Kaisers.) Der Kaiser hat an den Hamburger Senat folgendes Telegramm gelangen lassen:

„Bergen, 28. Juli 1899.
Ich spreche dem Senate Hamburgs mein aufrichtiges Beileid zu dem Verluste des Bürgermeisters Dr. Versmann aus, dessen Verdienste ihm für alle Zeit einen ehrenvollen Platz in der Geschichte seiner schönen Vaterstadt sichern. Ich selbst betraute in dem Dahingegangenen einen hochgeschätzten Bekannten, an dessen Verlehn Ich mich stets erfreute. Bitte der Familie des Verstorbenen meine herzlichste Teilnahme übermitteln zu wollen.“

(gez.) Wilhelm I. R.
Der Präsident des Senats hat, zugleich im Namen der Familie des verstorbenen Bürgermeisters, in einem nach Bergen gerichteten Telegramme dem Kaiser für die bewiesene Teilnahme den Dank des Senats ausgesprochen.

— Eine Gedenkfeier für den verstorbenen Reichskanzler fand Sonntag in Friedrichshagen statt. Pfarrer Westphal hielt die Predigt und teilte das Abendmahl aus. Außer der kaiserlichen Familie war nur ein kleiner Kreis Geladener sowie einige höhere Friedrichshager Beamte anwesend, insgesamt etwa 50 Personen. Fürst Herbert v. Bismarck legte einen kostbaren Kranz am Sarkophage nieder. Die Teilnehmer waren aufs tiefste ergriffen.

— (Ein neuer Kriegsminister?) In Berliner politischen Kreisen, die durchaus nicht zu den berufsmäßigen Ministerstürzern gehören, erhält sich neuerdings die Annahme, daß der Austritt des Kriegsministers v. Götter und seine Ernennung zum kommandierenden General des ersten Armee-Korps in nicht allzulanger Zeit zu erwarten sei. Neulich wurde gleich nach Schluß der Reichstags-Sitzung verbreitet. Allerdings werde er erst, hieß es damals, in einiger Zeit seinen Posten verlassen, sein Abgang stehe aber fest, weil er den Abbruch der 7000 Mann von der Militär-Vorlage nicht zu verhindern vermocht habe. Bekanntlich wäre es dieses Abtritts wegen beinahe zu einer Auflösung des Reichstages gekommen. Graf Posadowsky und Dr. Lieber vermittelten, und es kam das bekannte Kompromiß zustande, auf Grund dessen die Mehrheitsparteien sich einverstanden erklärten, weiter in der Bewilligung zu gehen, als einstweilen geschehen, sobald ihnen der Nachweis der Notwendigkeit in zwingender Form erbracht worden sei.

— (Dementi.) Die Mitteilung einiger Blätter, daß zwischen der deutschen und der französischen Regierung Verhandlungen hinsichtlich einer Bandung des deutschen Kaisers in Cherbourg oder Brest bei seiner Rückkehr aus dem Norden gepflogen werden, wird von dem französischen Ministerium des Auswärtigen kategorisch dementiert. Von derartigen Verhandlungen

Sinnspruch.

Wie thöricht ist es, was man spricht:
„Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht.“
Wie oft hat Hoffnung uns belogen,
Doch, hundertmal von ihr betrogen,
Dorcht man auf ihre Schmeicheleiher
Und glaubt ihr stets aufs neue wieder.
Dan. Sanders.

Der Held von Richmond

oder
Dem Mutigen hilft Gott.

Erzählung von Karl Jastrov.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

In dem Wohnzimmer eines kleinen einstöckigen Hauses, das ungefähr hundert Schritte südwärts von der nach Richmond in Virginia führenden Landstraße liegt, ging es an einem heißen Märztag des Jahres 1865 sehr lebhaft zu. An dem langen, breiten Tisch des Speisestubes saßen zwölf kräftige, vom Wetter gebräunte Männergestalten. Sie trugen die Uniformen der nordamerikanischen Unionsarmee. Ihre Gewehre lehnten in den Ecken, ihre Säbel aber trugen sie umgesehult und möglichst locker in den Scheiden, um bei einem etwaigen Ueberfall sofort zur Hand zu sein.

Die Soldaten hatten einen anstrengenden Marsch gemacht, und traten sich nun bei Malzbrot und Schweinefleisch, Bier und Brantwein göttlich. Dabei sprachen sie von den Helmbüchsen, welche sie während des Krieges verübt hatten, und jeder einzelne schien vollständig überzeugt, daß die Siege, welche die Nordstaaten gegen die Südstaaten errungen hatten, nicht stattgefunden hätten, wenn er nicht dabei gewesen wäre.

Das Häuschen gehörte einer Farmerwitwe, welche nach dem Tode ihres Mannes dessen hinterlassene größere Besitzung im Hinterwalde verkauft hatte und sodann hierhergezogen war, um von den Zinsen ihres Vermögens und den Erträgen dieses kleineren Grundstücks in Ruhe zu leben.

Sie war in der Küche thätig, um für ihre Einquartierung das Mittagessen zu bereiten. Ihr vierzehnjähriger Sohn Rudi hielt sich dagegen in der

Nähe der Soldaten auf, deren Erzählungen er mit ununterbrochenem Interesse lauschte.

Der Krieg, welcher nun schon mehrere Jahre lang zwischen den Nord- und Südstaaten des nordamerikanischen Freistaates währte, war aus Anlaß der Sklavenfrage entbrannt. Der Norden wollte die Befreiung der schwarzen Menschen von dem entwürdigenden Joch der Sklaverei, allein die Plantagenbesitzer in den Südstaaten behaupteten, ohne die „schwarzen Tiere“ nicht existieren zu können und verteidigten ihre vermeintlichen Rechte mit einer Hartnäckigkeit, welche der Gegenpartei die schwersten Opfer an Geld und Menschen kostete.

Die Kämpfer der Nordstaaten nannten sich Unionisten, die der Südstaaten Konföderierte.

Rudi hielt es natürlich mit den Unterdrückten. Er hatte es nie begreifen können, wie ein Mensch seinen Nächsten mit der Peitsche zur Arbeit antreiben und Gefühl und Seele geistlich in ihm unterdrücken könne. Am liebsten wäre er kämpfend in die Reihen der Befreier eingetreten, allein dazu war er noch zu jung und überdem war er der einzige Sohn seiner Mutter, die an ihm mit rührender Zärtlichkeit hing.

Unter den Sprechern zeichnete sich ein alter martialisch aussehender Korporal durch seine Grobthurei aus. „Wenn man ihm glauben dürfte, so hätte er allein ganze Schlachten gegen die Negersoldaten gewonnen, hatte Festungen erobert und verteidigt und eine unglaubliche Zahl von erschlagenen Feinden auf seinem Gewissen. Rudi wurde nicht müde, ihm zuzuhören. Seine Augen leuchteten und es fehlte nicht viel, so hätte er den Alten gebeten, ihn auf seinem Kriegszuge mitzunehmen.“

Jetzt aber trat seine Mutter, von einer alten Negersfrau begleitet, in das Zimmer. Beide trugen Schüsseln mit Reisuppe, gekochtem Büffelfleisch und gebratenen Kartoffeln. Die beiden Frauen wurden von der Soldateska mit Jubelrufen begrüßt. Doch kaum waren die Schüsseln auf den Tisch gepflanzt, und die Teller herumgereicht, als die schmetternden Töne eines Hornsignals an die Ohren der Männer schlugen.

„Teufel!“ rief Bill, der alte Korporal, „es bläst zum Sammeln. Das kommt mir sehr unangehen. Dieses sätige Büffelfleisch . . . wie gern hätte ich auf einige Tage Grund gelegt. Die Reisuppe scheint auch recht kräftig. Nun . . . vielleicht ist's nur

blinder Rärm und wir lehnen in einer Viertelstunde zurück!“

Er griff nach seiner Büchse und folgte den Kameraden, welche bereits murrend das Zimmer verlassen hatten.

Rudi trat ans Fenster. Er sah, wie die Infanteristen von allen Seiten herbeileiten und sich um ihre Führer scharten. In einiger Entfernung flogen Reiter mit eingeklappten Lanzen vorüber. Jenseits des Flusses arbeiteten Geschütze, Munitionswagen und Proviantwagen sich schwerfällig durch das stumpe Gestrüch. Dabei erklangen unausgesetzt die Trompetensignale. Ein Kommandoruf überdachte den andern und ein gekrümmtes Ohr konnte das leise verhallende Knattern ferner Gewehrfalben vernehmen.

„Hurra, Mutter!“ rief der Knabe mit blühenden Augen, „das wird prächtig! . . . Gib acht, es kommt zur Schlacht, hier ganz in der Nähe unseres Hauses! Gut, wie mich das freut, Mutter!“

„Das wolle Gott verhüten!“ erwiderte Frau Hammer, „würde ja kein Stein auf dem andern bleiben an unserm Häuschen und wir müßten arm und elend in die Ferne ziehen.“

„Noch ist's nicht so weit, Mutter. Sieh, die Unferen sind ja viel stärker, als die Konföderierten und werden gewiß siegen und dann bleibt auch unser Häuschen verschont!“

In diesem Augenblick zogen die Infanteriekolonnen in geschlossener Ordnung im Aufschritt vorüber. Sie nahmen ihre Richtung nach dem Flusse, über welchen in einem Zeitraum von wenigen Minuten eine Pontonbrücke geschlagen war. Jenseits desselben am Horizont wirkten Staubwolken empor, durch welche ein Sprühregen von Kugeln — die Palasche der ersten Feldjäger — flimmerten. Gleichzeitig tönte das Belohnen scharfer und nachhaltiger Herüber.

„Ich muß hinaus, Mutter! Auf die Anhöhe!“ rief der Knabe stürmisch, „da sehe ich alles viel besser. Hurra! Sie scheitern! Eine Schlacht in der Nähe, die sehe ich mir an!“

Mit diesen Worten hatte er seine Mütze ergriffen und war zum Hause hinausgeeilt. Vergeblich hatte die Mutter versucht, ihn zurückzuhalten. Mit forschendem Auge sah sie ihm nach, wie er pflichtschleunig der Straße hinterstog und dann seltwärts abbog, um die sanft emporsteigende Anhöhe in möglichst kurzer Frist zu erreichen.

„Weiß Gott, es steht in dem Rinde das richtige

Soldatenblut,“ sagte Frau Hammer zu der alten Dienerin, welche den verbotenen Mittagstisch wieder abräumte. „Er hat's vom Vater. Dem war auch nie wohl, als wenn er, bis an die Zähne bewaffnet, sich an einem Gefecht mit den Rothhäuten beteiligen konnte.“

„Der Rudi ist brav, Mißis,“ erwiderte die Schwarze, „will arme Nigger helfen. Das sehn lieber Gott gern!“

„Ja doch, Naemi. Der liebe Gott steht es gern, wenn man seinem Nächsten hilft. Aber er steht es nicht gern, wenn man sich mutwillig in eine Gefahr stürzt, die man vermeiden kann.“

„O, der Rudi sein King und gewandt, Mißis. Für den nirgend Gefahr vorhanden.“

„Das wollen wir hoffen, Naemi. Bete, daß unserm Rudi nicht Böses widerfährt.“

Die Anhöhe, auf welche Rudi zueilte, lag ungefähr tausend Schritte südwärts von der Landstraße. Der mit Gestrüpp bewachsene Gipfel mochte eine Fläche von mehreren Acres umfassen, und man konnte von hier aus ein bedeutendes Terrain im Umkreise übersehen.

Der kleine Berg war somit für die militärischen Operationen ein wichtiger Punkt und die Führer der mandvertreten Truppen hatten dies bereits erkannt. Als Rudi die Straße erreichte, welche auf den Gipfel führte, fand er dieselbe von höheren Offizieren eingenommen, welche hoch zu Ross, die Fernrohre in der Hand, mit wallenden Federbüscheln auf den Hüften, vorwärts sprenkten. Eine lange Reihe von Geschützen rasselten hinterdrein. Die Fahrer hielten an die Pferde ein, daß die Gerten splitter flogen. Die Rösse dampften und hin und wieder flürzte eins zur Erde. Unausgesprochen lag es vorwärts. Der Knabe schlug einen steilen Seitenpfad ein, welcher allerdings näher, dafür aber beschwerlicher war. Erst nach halbstündiger Wanderung hatte er den Gipfel erreicht.

(Fortsetzung folgt.)

— (Politische Zustimmung.) Maria: „Mein Verlobter ist sehr aufgeregter Natur. Als er mir seinen Antrag machte, benahm er sich fast wie wahnhaft.“ Martha: „Wahrscheinlich war er's auch, meine Liebe?“

Verantwortlicher Redakteur Hr. Meyer in Gamen.

F. W. Heineke, Camen,

Ecke der Nord- und Oststraße,
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in

**Herrenanzügen,
Knabenhosen,**

**Knabenanzügen,
Herrenhosen,**

Arbeiter-Garderobe.

Elegante Anfertigung nach Maß unter Leitung eines tüchtigen Zuschneiders. — Volle Garantie für guten Sitz.



Anzüge nach Maß schon von 35 Mk. an.



Reparaturen prompt und billig.

945

Caroline
Schulze-Westick
Heinrich Vogt
Verlobte.
Westick Nordlünern
b. Camen 934
im August 1899.

**Evangel. Arbeiterverein
Camen.**

Zur Beerdigung des verstorbenen Mitgliedes **Stippchild** wollen sich die Mitglieder am **Donnerstag den 3. d. M., nachmittags 3 1/2 Uhr,** im Vereinslokale versammeln.
943 **Der Vorstand.**

**Gepökelt
Schweinekleinfleisch,**
Ohren, Pfoten, Rippen,
Schwänze, Schwänze etc. in
Gebinden à ca. 50 und 100 Pfd.
Centner nur Mk. 18,-
ab Neumünster.
Julius Werner, Neumünster i. H.

**Turner-
Feuerwehr.**
Donnerstag d. 3. Aug.,
abends 8 1/2 Uhr:
Gesamtübung.
Nachher:
General-Versammlung
beim Wirt C. Enselmann.
Tages-Ordnung:
1. Nummernhoff-Stiftung.
2. Verschiedenes.
Camen, den 1. August 1899.
Der Hauptmann:
Ruß.

2 gut erhaltene
Pianinos
sind umständehalber billig zu
kaufen. 932
Zu erfahren bei:
Fr. Lueg,
Weststraße 61.

Einmachgläser
weiß Glas
in jeder Größe
billigst bei
J. Brombach.

**Tanz- und
Anstandskursus.**
Am Dienstag den 8. August
eröffnen wir für Kinder im Saale der Frau Wwe. Rein-
hard, für Erwachsene im Saale des Herrn Hausmann
* * * einen Kursus. * * *
Unterrichtsstunden von 4-6 und von 8-10 Uhr.
Um rege Beteiligung ersuchen höflichst

**A. Herzog,
C. Büscher,**
Tanzlehrer.

Vom 1. August an befindet sich meine Wohnung
Markt No. 22
im Hause des Herrn Anstreichermeisters Frz. Hilburg.
936 **Frau Heimeck, Sebamme.**

**Italienische Weiß- und
Rot-Weine**
empfiehlt
J. Brombach.

95 Kinderanzüge,
auf eigener Werkstatt gearbeitet,
sowie einen Posten
moderne, waschechte
Kattune
per Meter 25 Pfg.
empfiehlt
Henriette Zumbansen,
Camen, Nordenmauer 28.

Technikum Lemgo in Lippe.
Bauschule 4 Sem., Landbau-
fachschule 2-3 Sem., Tischler-
schule 3 Sem., Beg. Ende Octob.
Zieglerschule 3 Sem., Beg. Ende
Nov. Holzerschule 6 Wochen.
Beginn Anf. Januar. Programm
durch die Direktion.

Schwemmsteine 1898er
liefert billigst die Fabrik
von Phil. Gies, Neuwied.

Beglückt u. beneidet
werden alle, die eine zarte, weiße
Haut, rosigen, jugendfrischen Teint
und ein Gesicht ohne Sommersprossen
und Hautunreinigkeiten haben, daher
gebrauche man nur
Radebeuler Lilienmilchseife
von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden.
à St. 50 Pfg. bei W. Felting.

Die allerneuesten Sachen
in **Gratulationskarten**
zum Namenstag u. Geburtstag,
zur Hochzeit u. Kindtaufe etc.
bei J. F. Biermann, Camen.
Cigarrengeschäft, Markt No. 12.

20 fürstliche Hofhaltungen
bestehen seit
27 Jahren
ihren
Kaffee
aus meinem Hause, außerdem darf
ich mich rühmen, ca. 40.000 Privat-
Haushaltungen zu meinen Kunden
zahlen zu dürfen. — Ich offerire
netto 9 1/2 C. franco roh gebrannt
Santos, kräftig, grün 6.65 7.60
Campinas, bel. grün 7.12 8.08
Afric. Veri-Bocca, kräft. 7.12 8.08
Gararcellos, fein, kräft. 8.08 9.02
Außerdem offerire laut ausführlicher,
auf Wunsch franco zugehender Preis-
liste mein großes **Arabica-Kaffee-
Sager** in den Preislagen von 70 bis
160 A. roh und von 80 bis 220 A.
gebrannt.
C. H. Waldow,
Hoflieferant,
Hamburg, An der Alster 29.

la. Rheinwein-Essig
zum Einmachen
empfiehlt
J. Brombach.
Druck u. Verlag von G. May in Hörde.

Schluss des Reste-Ausverkaufs 10. August, abends.

Als besondere Gelegenheit empfehlen wir unter anderem:

Ga. 500 Meter **Bett-Kattun-Reste** für Schürzen und Kleider
500 „ **Siamosen-Reste**
1000 „ **Hemdentuch-Reste etc.**

Gebrüder Kaufmann

Telephon 478.

Dortmund.

Westenhellweg 46.

Wir haben in Camen kein Geschäft.